



Sofie Mullers Installation „Clarysse“ aus dem Jahr 2011

Foto: Annette Kradisch/ Galerie Martin Kudlek (Köln)

Brennendes Feuer des Übergangs

KUNST Jugendlich, aber nicht wild: Kunsthalle Nürnberg feiert mit der Ausstellung „Forever Young. Über den Mythos der Jugend“ ihr 100-jähriges Bestehen.

VON MATTHIAS KAMPMANN, MZ

NÜRNBERG. Es ist ein Brennen. Diese Zeit erwachsen zu werden, rüttelt und zerrt an einem. Übergang, Unsicherheit, Vertrauenssuche, Zweifel und viele scheinbare Enttäuschungen, weil man meint, alles längst verstanden zu haben, und doch spürt, nichts zu kapierten. Das ist die eine, extreme, innerliche Seite der Jugend. Sie ist stark in einer Zeit genereller Ungewissheit – wie der heutigen. Ein mächtiges Thema nicht nur für Pubertierende oder ihre Eltern, waren wir doch alle mal fällig. Die Beschäftigung bildender Künstler mit dem Erwachsenwerden hat es immer gegeben. Und vieles ist seit den Hülsenbeckschen Kindern von Philipp Otto Runge (1805-06) passiert. Das zeigt die entmystifizierende Ausstellung mit dem augenzwinkernden Titel „Forever Young. Über den Mythos der Jugend“ in der Nürnberger Kunsthalle, die mit ihr belegt, dass sie zwar irgendwie jung geblieben ist, aber das forsche Experimentieren anderen überlässt.

Nichts gegen die Schau, die bewegt und bereitet Freude, jedoch finden sich viele längst arrivierte Positionen ein. Ob es einschlägige Fotografen-künstler wie Rineke Dijkstra oder Hans Peter Feldmann sind, oder ob es sich um Tobias Rehberger, Elmgreen und Dragset, Teresa Hubbard und Alexander Birchler oder Andreas Slominski handelt. Diese Ausstellung, die zugleich das hundertjährige Jubiläum des Kunsthallengebäudes feiert, präsentiert insgesamt 18 Künstler, die in keiner Weise Kindheit und Jugend in

verklärendem Licht zu einem Reservat der Erwachsenensehnsucht stilisiert. Im Gegenteil.

Es lodert. Etwa in den Arbeiten der 1974 geborenen belgischen Künstlerin Sofie Muller. „Clarysse“ (2011) zeigt eine Reihe von fünf Schulbänken. Alles Fundstücke, die eingeritzten Hakenkreuze und der „Death“-Schriftzug sind authentisch. Am vorletzten Tisch sieht man ein vornüber gebeugtes Mädchen in Schuluniform. Es ist keineswegs in einen Schulschlaf gefallen, selbst wenn es so aussieht. Schlimm, denn der Kopf des Mädchens scheint explodiert zu sein und ist nur noch ein rußiger, runder Schatten angesengten Holzes. Die nach vorn folgenden Pulte werden immer verkohlter. Was hat zu der fürchterlichen Detonation geführt? Pink Floyds „We don't need no education“ weht durchs Hirn, aber auch Ray Bradburys „Fahrenheit 451“, in der eine Heldin, Clarisse, das krude Unterdrückungssystem hinterfragt und Zweifel sät. Ätherisch dagegen Mullers „Smoke Drawings“ aus Wachs und Asche. Auch dies sind allesamt Zeugnisse jener Fragilität der wolfslichtigen Übergangszeit zwischen Kindheit und Erwachsenendasein.

Murmeln aus Kriegsschutt

Ebenfalls berührt die Arbeit von Philip Topolovac, Jahrgang 1979. Der gebürtige Würzburger lebt in Berlin. Dort interessieren ihn Relikte, die er in freigelegten Ruinenfeldern von gründerzeitlichen Mietskasernen, die den alliierten Flächenbombardements im Zweiten Weltkrieg zum Opfer fielen, findet. „Das alte Spiel“ hat er für die Ausstellung konzipiert. Es besteht aus zwei Sockeln. Einer zeigt einen amorphen Glasklumpen, das Ready Made aus dem Baugrund sozusagen. Auf einer Schräge im Raum steht der zweite ein Stück weit entfernt. Unter der gläsernen Vitrinenhaube locken hübsche, scheinbar unverfängliche Murmeln. Doch die hat er aus Kriegsschutt

neu herstellen lassen. Das ist bedrückend, denn schließlich bestehen diese Kinderspielzeuge aus durch Explosionshitze zerschmolzenen Resten des Hab und Guts von Familien, die einst an der Stelle heutigen Baubooms lebten.

Einen größeren Raum nimmt die Fotografie ein. Den Auftakt der Ausstellung und ein Hinweis auf das Jubiläum des Hauses bildet Hans Peter Feldmann bereits klassisches „100 Jahre“. Angefangen mit der achtwöchigen Felina fotografierte der Künstler von 1996 bis 2000 Menschen bis ins Alter von 100 Jahren. Ein Mensch, ein Lebensjahr. Hinzu kommt ein Geburtstagsstrauß in einer Glasvase. Wolfgang Burat, Spex-Mitgründer und fotografierender Chronist der 80er und 90er Jahre, zeigt Stars des Underground wie Blixa Bargeld, Beate Bartel oder Fad Gadget, gemischt mit den coolen Clubbern und zerschundenen Turnschuhen von Skatern aus der Zeit. Martin Brand wiederum lichtete junge Männer in Serie ab.

Man sieht sie als Foto, und auf einem Bildschirm gegenüber präsentiert er alle noch einmal im Video. Deren sparsame Bewegungen irritieren im sehenden Vergleichen mit den Fotos. Und man erkennt, dass hier Gruppie-

rungen sich über Kleidung voneinander abgrenzen und nicht, wie noch in den 80ern bei Burat, von der Generation der älteren.

Die Ansätze der Künstler sind verschieden und teilweise komisch. Claus Richter spielt in seiner Installation aus Tonnen von schrägem Spielzeug mit den Präsentationsweisen des Museums. Er verbeuge sich damit vor der Unvernunft, erklärt er. Diese Star Wars-Maschinen, Disney-Schlösser und Myriaden von kleinen bunten Plastikfigürchen seien das Material, von dem man weiß, dass es Blödsinn ist, man es als Kind trotzdem wollte.

Rückkehr in die Kindheit

Die Schau greift auch Orte der Kindheit, etwa den Spielplatz, auf. Marc Brandenburgs subtile Zeichnungen von genormten Geräteansammlungen nahe amerikanischer Fastfood-Restaurants entlarven deren Uniformität, in dem er sie wie fotografische Solarisationen verfremdet. Oder Corinna Schmitt, die einen schrägen Spielplatz vor einer merkwürdigen Mauer in Los Angeles, vielleicht an einem Parkplatzrand, ausfindig machte und im Zeitraffer filmte. Gelegentlich kommen Kinder vorbei, dann läuft die Zeit normal ab. Die aber wissen nicht, was sie mit der Rutsche und dem merkwürdigen Haus mit dem Plastikfelsen anfangen sollen. Und selbst ein Hund verschmäht das Gerät und hebt nicht sein Bein. Solche Apparaturen helfen nicht bei der Verausgabung in Zeiten der Adoleszenz. Sie taugen aber auch nicht als Sehnsuchtsorte erwachsen gewordener Kinder. Vielmehr spiegeln sie die Tristesse der Vorstellungsgabe von Herstellern. Jugend, so heiß sie brennt, hat's heutzutage schwer, kann man meinen. Denn auch die lustigen Arbeiten in der Ausstellung hinterlassen Nachdenklichkeit. Und verleiten zu dem verpflichtenden Gedanken, als Großer das Projizieren des Großen auf die Kleinen zu unterlassen.

BESUCHER-INFOS

Die Ausstellung zeigt die Arbeiten von 18 zum Großteil international renommierten Künstlern und belegt, dass Zeitgenossen heute nicht wehmütig, sondern mit differenzierendem Blick die psychologischen Schiefen in Kindheit und Jugend bearbeiten. Zugleich feiert das Gebäude der Kunsthalle Nürnberg mit „Forever Young“ seinen 100. Geburtstag.

Bis 19. Januar ist die Schau in der Kunsthalle Nürnberg, Lorenzer Straße 32, 90402 Nürnberg, zu sehen. Sie ist Di., Do. bis So. und an Feiertagen 10 bis 18 Uhr sowie Mi. 10 bis 20 Uhr geöffnet.